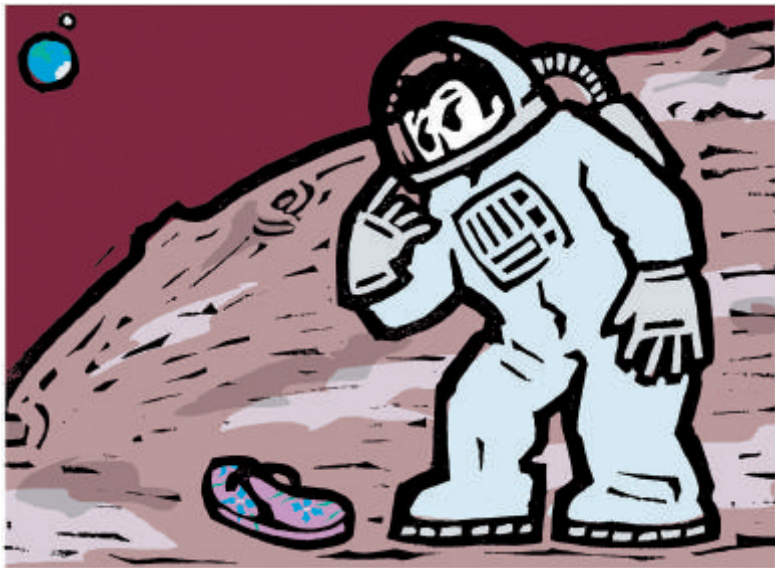


Forschung

Notiz Block



Neues Nano-Labor in Graz eröffnet

Winzig kleine Teile mit ganz großer Zukunft – die Anwendungsgebiete der Nanowissenschaften reichen von selbstreinigenden Textilien bis hin zur Übertragung und Speicherung von Daten. Die Karl-Franzens-Universität Graz hat die Nanowissenschaften als einen ihrer Forschungsschwerpunkte etabliert. Seit Kurzem gibt es am Institut für Physik ein neues „Nano-Lab“, das vom Wissenschaftsministerium finanziert wurde. Zwei Geräte bilden das Zentrum des Labors: zum einen ein Rastertunnelmikroskop, das bei tiefsten Temperaturen von bis zu minus 268 Grad Celsius die Beobachtung chemischer Vorgänge eines einzigen Atoms ermöglicht; zum anderen ein Photoelektronenspektrometer, das die chemische Zusammensetzung der obersten Lagen eines Materials analysiert und tief greifende Aufschlüsse über deren Eigenschaften geben soll. Ab kommendem Herbst sollen die Aktivitäten der Uni Graz in einem Center für Nanostrukturforschung und Nanoanalytik gebündelt werden.

Frisches Geld für frische Projekte

Zwei gute Nachrichten hatte Staatssekretärin Christa Kranzl (SPÖ) Ende Juni anzukündigen. Erstens: Mit sechs neuen Förderlinien sollen Unternehmen motiviert werden, Innovationen voranzutreiben. 52,7 Mio. Euro Fördergelder werden aus den Töpfen des Infrastrukturministeriums (Bmvit) für die angewandte Forschung über die FFG in der ersten Ausschreibungsrunde vergeben. Inklusiv der zweiten Runde im Herbst sollen rund 80 Mio. Euro vergeben werden. Zweitens: Österreich wird alles daran setzen, um das Barcelona-Ziel zu erreichen. Drei Prozent vom Bruttoinlandsprodukt sollen bis zum Jahr 2010 in Forschung und Entwicklung investiert werden.

Österreich hält derzeit bei 2,54 Prozent. Die Ausschreibung der neuen Förderprogramme wurde am 29. Juni gestartet. Die sechs Programme im Einzelnen: Fit-it (Informationstechnologie wie Embedded Systems, semantische IT-Systeme), Take off (Luftfahrt-Projekte), Asap (Weltraumprogramm), IV2-Splus (Verkehrssysteme), die Nano-Initiative (Nano-Technologie) sowie das Programm „Energie der Zukunft“. Vorrangiges Ziel der Förderprogramme ist es auch, Kleinunternehmen für Forschungsprojekte zu fördern. Nähere Details via Internet:

www.ffg.at

Prototyp einer künstlichen Haut

Das britische Pharmaunternehmen Intercytex hat den Prototyp einer künstlichen Haut entwickelt, die zur Wundheilung eingesetzt werden soll. Die künstliche Haut scheint sich mit der Haut besser zu verbinden als andere bisher entwickelte Behandlungsansätze. Die Wissenschaftler hoffen, dass mit dieser Entwicklung eine Alternative zu Transplantationen gefunden werden konnte. ICX-SKN wird aus einem Fibrin-Gel, einem blutgerinnenden Protein und Fibroblasten, die in der menschlichen Haut vorkommen, erzeugt. Die Haut wird von einem Gerüst aus Fibrin aufgebaut. Dieses Protein findet sich auch in heilenden Wunden. Menschliche Fibroblasten werden hinzugefügt, sie spielen ebenfalls bei der Bildung neuen Gewebes eine Rolle. In einem Vorgang, der jenen der Entstehung neuer Haut nachahmt, setzen die Zellen Kollagen frei, das das Gerüst noch stabiler macht. In dieser Form wird die künstliche Haut implantiert. Für Tests wurde sechs gesunden Freiwilligen ein ovaler Hautbereich entfernt und mit der künstlichen Haut ersetzt. Nach 28 Tagen war die künstliche Haut immer noch stabil. Die Wunden waren mit vergleichsweise wenigen Narben verheilt. *APA/pte/jake*

Wissenstransfer: Studenten präsentieren ihre Diplomarbeit

Just in time im Altersheim

Kostenreduzierung und Prozessoptimierung sind wesentliche Themen für die Zukunft – nicht nur in Industriebetrieben, sondern auch im Gesundheitswesen.

Sandra Kocmich

Aufgrund des immer größer werdenden Kostendrucks, schwieriger Markt- und Umweltfaktoren und nicht zuletzt aufgrund ständiger Kürzung finanzieller Mittel steigt der Druck auf soziale Organisationen. Durch die Optimierung der Prozesse soll ein Kostenmanagement erzielt werden.

In der Integrationsphase der Prozessoptimierung sind die Ziele einer Organisation stark auf Kunden und Wertschöpfung ausgerichtet – so sieht es jedenfalls Friedrich Glasl in seinem Trigon-Modell, in dem sieben Basisprozesse zur Organisationsentwicklung unterschieden werden.

Bei der Suche nach Einsparungspotenzialen und Kernprozessen bietet das Prozessmanagement eine gute Alternative zu den herkömmlichen Methoden. Eine derartige, neue Sichtweise erschließt Organisationen neue Einsparungspotenziale, die in einer normalen Ablauforganisation unsichtbar bleiben. Dabei geht es nicht um ein Projekt, sondern um die dauerhafte Einführung einer Organisationsstruktur, bei der die Teamstruktur auch nach der Einführung erhalten bleibt.

Die Optimierungsphasen des Prozessmanagements haben sowohl die Effizienz als auch die Effektivität eines Prozesses zum Ziel. Dazu bedarf es genau definierter Regeln, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zur Erreichung des vorher definierten Ziels. Im Gegensatz zur Prozessorganisation bietet die klassische Linienorganisation zwar funktionale Zuständigkeiten in den einzelnen Verantwortungsbereichen. Durch die stark hierarchischen Strukturen kann

Fortsetzung von Seite 3

Der Höhepunkt des Glücks wird oft auf der Hochzeitsreise erlebt. Dass es diese noch gibt, ist für Urs Keller, Research Scientist am Geografie-Institut der Universität Zürich, nicht selbstverständlich. Immerhin sei ihr der ursprüngliche Zweck abhandengekommen: Zum ersten Mal gemeinsam zu verreisen, das hätten die meisten Paare bis dahin längst schon erledigt. Unverändert beginnen sich Paare auch heute noch auf der Hochzeitsreise mit ihrem neuen Status anzufreunden. „Zum Teil sind sich die Leute unsicher über den Schritt und auch den Partner“, weiß Kel-



Um die Kosten in den Griff zu bekommen, müssen die Abläufe im Pflegewesen genau unter die Lupe genommen werden. Foto: APA

das Fachwissen der einzelnen Abteilungen aber nur schwer koordiniert werden.

Neue Organisation

Die Prozessorganisation hingegen richtet den Fokus auf die Kernprozesse beziehungsweise die Kundenzufriedenheit. Um diese Sichtweise zu ermöglichen, dürfen Organisationen ihre Prozesse nicht mehr vertikal (nach Funktionen und Hierarchie) betrachten, sondern müssen horizontal (prozessorientiert, durchgängig und funktionsübergreifend) auf die Abläufe blicken. Beim Denken in Prozessen ist es unumgänglich, sich mit dem Thema des „schlanken Unternehmens“ zu beschäftigen. Dabei werden Organisationsgrenzen geöffnet – somit der Horizont der Organisation erweitert.

Neben Ressourceneinsparung und Kundenorientierung stehen dabei sparsamer Ressourceneinsatz, minimale Hierarchie, Fehlerabstellung, die lernende Organisation und marktwirksame Organisationsgestaltung im Mittelpunkt. Dies sind auch Grundlagen, um Prozesse nachhaltig zu verbessern.

Aufbauend auf die erhobenen Ist-Prozesse einer Organisation kann mithilfe von Konzepten

wie KVP (Kontinuierlicher Verbesserungsprozess), Business Reengineering oder Just in Time eine Optimierung dieser Prozesse erfolgen. Kritische Muster in Prozessen können dabei beispielsweise durch Eliminierung, Parallelisierung, Automatisierung, Flexibilisierung oder Standardisierung verändert und hin zu mehr Effizienz und Effektivität verändert werden. Eine Überprüfbarkeit der Ergebnisse (Kennzahlen) und eine regelmäßige Auditierung werden durch die Hinterlegung von Zahlen oder Durchlaufzeiten sichergestellt.

Zur Veranschaulichung des Themas wurde in einem durchgeführten Projekt der Beschaffungsprozess für Inkontinenzmaterial und Pflegeprodukte analysiert. Aufgrund dieser Ergebnisse wurde im Anschluss ein Soll-Standard-Prozess erarbeitet und implementiert. Durch ein nachgewiesenes Einsparungspotenzial bei diesem Einzelprozess von bis zu 90 Minuten wöchentlich kann das Ergebnis mit „sehr zufriedenstellend“ eingestuft werden.

Die Autorin ist Absolventin des Studiengangs Sozialmanagement an der FH Oberösterreich in Linz.

www.fh-ooe.at

ler. In den Flitterwochen könne man sich der Entscheidung versichern, nicht zuletzt, weil man als neue soziale Einheit wahrgenommen würde.

Fehlendes Paradies

In seiner Dissertation untersucht Keller die Hochzeitsreisegebräuchlichkeiten in der Schweiz und findet diese „fast schon anachronistisch“ im Vergleich zur heutigen Erlebnisgesellschaft. Dass das Unterhaltungsprogramm fehlt, ist dabei nicht immer von Vorteil: Viele Paare wüssten nichts mit sich anzufangen. Wenig ratsam ist es überdies, sich von der Reise durchgehend paradiesische Zu-

stände zu erwarten oder ohne „Ferien- und Streitkonzept“ dem Honigmond zu huldigen.

Keht erst der Alltag wieder ein, nivelliert sich vieles: „Einige Jahre nach der Hochzeit setzt der Alltag ein, das Niveau an Zufriedenheit beginnt dann jenem von Singles und Unverheirateten zu ähneln“, resümiert Ökonom Stutzer. Interessant sei auch eine mittlerweile geringere „Glückslücke“ zwischen Unverheirateten und Verheirateten, die für den Forscher jedoch keine Überraschung ist: „Die Lebensführung wird sich immer ähnlicher, daraus ergeben sich auch ähnliche Zufriedenheitswerte.“